

National-Zeitung



Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren
RM. 1,80 für den Monat. Erscheint wöchentlich
sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge
wird keine Gewähr übernommen. Verlags-
National-Verlag G. m. b. H. Siegen - Geschäfts-
stelle und Schriftleitung Berlin, Ruf. 217.

Amliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei
Amliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite
Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig.
Für die Berechnung der Anzeigenaufträge
sind die Bedingungen der Preisliste maß-
gebend. - Erfüllungsort ist Berlin, im West-
falen - Postcheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 186

Berleburg, Donnerstag, den 10. August 1944

Einzelstück 10 Pfennig

Die Verräter vom deutschen Volk gerichtet

Das furchtbarste Verbrechen in der Geschichte des deutschen Volkes gesühnt

Die Verräter zum Tode verurteilt

Das Urteil durch Gängen vollstreckt
In dem Prozeß des Volksgerichtshofes gegen die Mitschuldigen des verbrecherischen Attentats vom 20. Juli gegen den Führer verkündete der Präsident des Volksgerichtshofes nach mehrstündiger Beratung folgendes Urteil:

„Im Namen des deutschen Volkes! Gidbrü-
che, Ehrlose, Greuellinge, Erwin von Wis-
leben, Erich Höpner, Helmuth Stieff, Paul von
Hase, Robert Bernhardt, Peter Graf von
Wartenburg, Albrecht von Hagen, Friedrich
Karl Klaußing, verrieten, statt männlich, wie
das ganze deutsche Volk dem Führer folgend,
den Sieg zu erkämpfen, so wie noch niemand in
unserer ganzen Geschichte das Opfer unserer
Krieger, Volk, Führer und Reich. Den Mord-
anschlag an unserem Führer setzten sie ins Werk.
Keine dachten sie, dem Feinde unser Volk auf
Gnade und Ungnade auszuliefern, es selbst in
dunkler Reaktion zu knechten. Verräter an al-
lem, wofür wir leben und kämpfen, werden sie
alle mit dem Tode bestraft. Ihr Vermögen ver-
fällt dem Reich.“

Am 16.15 Uhr schloß der Präsident des
Volksgerichtshofes die Sitzung. Zwei Stunden
später war das Urteil an den acht verurteilten
Verrätern durch Gängen bereits vollstreckt.

Ein Gewaltakt gegen den Führer geplant

In der Fortsetzung der Verhandlung des
Prozesses vor dem Volksgerichtshof gegen die
Verräter, die den Führer ermorden und das
deutsche Volk in ein unabsehbbares Unheil stür-
zen wollten, über deren Beginn wir bereits
gestern berichteten, wurde nach dem Angeklag-
ten Willeben der ehemalige Generaloberst
Höpner vernommen, der seit 1938 Komman-
dierender General eines Panzerkorps im Rah-
me 1942 aber wegen Feindschaft und Ungehorsams
aus dem Heere ausgeschieden wurde. Seine
Vernehmung gibt ein besonders deutliches Bild
der Verworfenheit der Verbrechen. Auch
er hat sich zunächst nicht zu seinem Verbrechen
bekannt. Sein Geständnis erlaubt folgen-
des Bild:

Höpner wohnte in der Nachbarschaft von
Olbricht in Dahlem, woraus sich ein enger Ver-
kehr entwickelte, der auch nach dem Höpner
nicht mehr Soldat war, weitergeführt wurde.
Seit September 1943 wurde Höpner von Ol-
bricht in die Vorbereitung des Verbrechens
eingeweiht. Die Vernehmung über diesen Teil
der Vorgeschichte des Verbrechens gestaltet sich
schwierig, weil Höpner immer wieder ausweicht
und zu leugnen versucht. Es ergibt sich, daß
Höpner sich unbesorgt für eine „Aktion“ zur
Verfügung stellte, bei der der „stärkste
Druck auf den Führer“ ausgeübt werden sollte.
Es war der Plan einer glatten Men-

tereie des Heimatheeres in Verbindung
mit dem Plan der Bildung einer kaischen rea-
tionären Regierung.

Höpner sagt aus, daß er sich nur für den
Fall des sicheren Gelingens der Durchführung
eines solchen Unternehmens zur Verfügung
gestellt habe. Die Vernehmung ergibt weiter,
daß Höpner von seinem späteren Wohnort
bei Kitzingen in Bayern nach Berlin
gerufen wurde, und zwar jeweils genau an den
Tagen, an denen man in der Zentrale der Ver-
schöner bei Olbricht damit rechnete, daß der
Mörder Graf Stauffenberg zum Ziele kom-
men würde. Höpner brachte dabei jedesmal
seine Uniform im Koffer mit, obwohl ihm als
aus dem Heere ausgeschiedenen das Tragen der
Uniform ausdrücklich verboten war. Wenn er
weil das Attentat noch nicht durchgeführt wor-
de, wieder nach Hause fahren mußte, erklärte
er regelmäßig seiner Frau: „Es ist noch nicht
so weit, wieder ist es für mich ohne praktischen
Ergebnis geblieben.“ Höpner gibt zu, daß er
bei den Vorbereitungen und Mitteilungen, die
ihm gemacht wurden, auch an die Möglichkeit
eines Gewaltaktes gegen den Führer gedacht
hat, und daß er für den schärfsten Ausnahme-
zustand gegen das deutsche Volk war. Er kann
nicht bestritten, daß man von einem „Blasen“
der Lagebesprechung beim Führer geredet habe
und daß man dabei natürlich an Sprengstoff
dachte.

Bei der Schilderung eines, am 15. Juli in
Berlin unternommenen Besuches, der „wieder
vergeblich war“ weil das Attentat vom Mör-
der Stauffenberg nicht ausgeführt war, hatte
Olbricht bereits eine besondere Alarmierung
der in der Umgebung Berlins liegenden
Kriegsschulen des Heeres anordnet. Die Ver-
nehmung von Höpner gibt über diesen Punkt
folgendes, für das Ausmaß des Verbrechens
eindeutigen Aufschluß:

Olbricht wurde, wie er Höpner am Tage des
Attentats mitteilte, bei einer Besprechung in sei-
nem Amtszimmer erzählt, von seinem Vorge-
setzten gerufen, weil er „in einer unheilvollen Tat“
die Alarmierung der Kriegsschulen veranlaßt.
Olbricht erklärte dazu, wie Höpner vor dem
Volksgerichtshof ausdrücklich bezeugt, folgen-
des: „Es besteht sonst die Gefahr, daß Gene-
raloberst Guderian diese Panzer nach dem
Öfen an die Front überführt.“ Die Verbrecher
befürchteten also, daß sie die absichtlich von
ihnen in der Heimat zurückgehaltenen Kräfte an
die Front abgeben müßten und damit die von
ihnen für ihre Umsturzpläne zu Hause zurück-
gehaltenen Truppenteile geschwächt werden
würden. Dieser Tatbestand enthält in schla-
gender Weise, in welchem Umfang und mit
welchen Methoden die Verbrecher den an allen
Fronten schwer ringenden Soldaten in den
Rücken gefaßt haben.

Höpner und Olbricht gingen nach dem er-
sten Gespräch am 20. Juli gegen 13 Uhr ge-

meiniam zum Mittagessen. Sie hoben die Glä-
ser, prosteten einander zu und Olbricht sagte:
„Wir wollen einmal sehen, was nun heute pas-
siert.“

Nach dem Mittagessen gingen Höpner und
Olbricht wieder in die Bendlerstraße und berr-
ten der erwarteten Nachricht aus dem Führer-
verbaute Quartier. Auf die Mitteilung, daß der
Führer durch das Attentat getötet sei, nahm
Olbricht aus einem Panzerfahrzeug für den
Verrat vorbereiteten Befehle. Gleich darauf
wurde gemeldet, daß Stauffenberg, der auf
dem Flugplatz Rangsdorf eingetroffen war,
berichtet, es könne bei der schweren Explosion,
die er gegeben und gehört habe, niemand mit
dem Leben davon gekommen sein.

Knapp fünf Minuten nach dem Mittagessen
kam Olbricht und machte
sich zum „Regierungsschloß“. Auch Willeben kam
und man begann zu „regieren“. Höpner legte
großen Wert darauf, daß er zunächst ein Pa-
pier in die Hand bekomme, weil wie der Prä-
sident festgestellt, auch in diesem Augenblick die
Reaktion sehr bürokratisch war. Als Höpner
sein Papier erhielt und sich nunmehr als
„Oberbefehlshaber des Heimatheeres“ fühlte,
begann er in dem dafür vorgesehenen Dienst-
zimmer mit dem Lesen der inzwischen von
Willeben erlassenen „Befehle“, immer, wie er
behauptete in der Annahme, daß der Mord-
anschlag auf den Führer erfolgreich gewesen
sei.

Höpner berichtet dann von seinen Aktionen
in der Bendlerstraße. Er habe unter anderem
die Gruppenleiter des NSD aufzusammengerufen
und zu ihnen den Satz gesagt: „Ich bitte Sie,
ebenfalls treu wie bisher weiter zu arbeiten“.
Höpner ist bei den Amtschefs des NSD auf
energischen Widerstand gestoßen. Er hat Ge-
nerale, die nach der Lage erkundigten, in
über Weise zu häufigen verurteilt. Er hat auch,
als dann gegen 18 Uhr amtlich bekannt gemacht
wurde, daß der Führer noch lebt, mit Bedä-
rnis über beraten, ob man sich nicht durch eine
„Kraftprobe“ des Rundfunks bemächtigen könne.

Das verräterische Treiben der Bend. Wile-
ben und Höpner fand ein jähes Ende, als Of-
fiziere und Soldaten des Heeres
das Dienstzimmer kürten. In dem
der Verbrecher Höpner zu regieren versuchte.
In der weiteren, nur noch Minuten währen-
den Abwicklung des Verbrechens endete ein Teil
von ihnen durch handgreifliche Erschießung.
Generaloberst Beck versuchte Selbstmord zu be-
gehen und brachte sich durch drei Pistolenschüsse
Verletzungen bei. Aus Gründen, die zur Zeit
noch nicht geklärt sind, wurde er darauf durch
Generaloberst Fromm persönlich erschossen.
Höpner ließ sich verhaften, weil er — wie er
erklärte — sich „nicht als Schweinehund“ fühlte.

Ein überheblicher Reaktionär

Nachdem die politischen Hauptakteure ihre
Rolle zu Ende gespielt haben, traten

Gluckwunschtelegramm des Führers an Mannerheim

Der Führer hat an den Marschall von Finn-
land, Freiherrn von Mannerheim, zu dessen
Ernennung zum finnischen Staatspräsidenten
ein in herzlichen Worten gehaltenes Gluck-
wunschtelegramm gerichtet.

Umbildung der finnischen Regierung

Die finnische Regierung ist am Dienstagabend vollzogen
worden. Zum Ministerpräsidenten berief
Staatspräsident Mannerheim den ehemaligen
Außenminister J. K. Paasikivi. Neuer Außenminister
wurde der finnische Staatsmann Carl Enckell.
Kriegsminister bleibt der alte Vertrauensmann
des Marschalls von Finnland, Generalleutnant
Walden. Innenminister ist der bisherige Gon-
verneur von Lapland, Kaarlo Hiltia.

Zum neuen Finanzminister ist Freiherr von
Born berufen. Finanzminister wurde Hiltunen
(Omni), zweiter Finanzminister Balloheiner
(Mariti), Kultusminister bleibt Ranvvi (Kalle),
Landwirtschaftsminister Rallio (Kalle),
Minister für Verkehr und öffentliche Arbeiten
Salovaara (Raimo), Handels- und Industrie-
minister Tarki (Anno Christian), Sozialmini-
ster Mäntönen (Meri), Volksverordnungsmini-
ster Sillä (Kaarlo Johannes), und zweiter
Volksverordnungsminister bleibt Lusa (Rälo).
Als stellvertretender Ministerpräsident fun-
giert Verteidigungsminister Generalleutnant
Walden. Unbestätigt bleiben zunächst der Posten
des zweiten Landwirtschaftsministers und des
zweiten Ministers für Verkehr und Arbeit.

nun die Helfershelfer vor den Richterstuhl des
Volkes. Da ist Graf von Wartenburg,
Träger eines ebenso berühmten Namens wie
jeder einer ehrenvollen Tat, Vetter des Mör-
ders Stauffenberg. Ein überheblicher Reak-
tionär, ein Feind des Reiches, aber zugleich
ein Feind des Feindes, dem eine
einzigartige Stellung seines Veters, daß er den
Führer zu befehlen beabsichtigte, genügt, um
ihn zu veranlassen, sich zur Verurteilung zu
stellen.

Staatssekretär wollte der junge Mann dafür
werden „Staatssekretär des Herrn Reichsfan-
lers“, den er sich in der Person des Goerdeler
vorstellte. Er sah diesen Posten als für sich
angemessen an. Im zivilen Leben war er näm-
lich Oberregierungsrat. Er wurde regelmäßig
unterrichtet und fühlte sich berufen, die einzel-
nen zivilen Posten zu verteidigen. Er wußte
außerdem sozusagen, daß unversöhnlich
die Aufnahme von Verbindungen
mit dem Feind im Osten und We-
sten geplant war. In die Enge getrieben,
mußte er allerdings zugeben, daß die Ver-
schönerung sich keinem Zweifel darüber hin-
gab, daß die Feinde auf einer bedingungslosen
Kapitulation und Vernichtung des deutschen
Reiches und Volkes bestanden würden.

„Moralische Hinrichtung“

Der als nächster vernommene 24jährige Haupt-
mann Friedrich Karl Klaußing ist ein willens-
starkes Werkzeug des Hauptverbrechens. Klau-
ßing hielt im vollen Bewußtsein, um was es sich
handelte, Kräfte und Kräfte für den Mör-
der bereit. Er wartete auf das Gelingen des
Planes. Nur eine Krankheit, die ihn überwa-
lende befiel, hinderte ihn, auch am 20. Juli
aktiv an der Durchführung des Verbrechens
teilzunehmen. Seine Worte, daß er jetzt aller-
dings davon überzeugt sei, mit solchen Reak-
turen, wie sie nun hier auf der Anklagebank
sahen, hätte der Verrat für das deutsche Volk
zur Vernichtung führen müssen, sind eine zwar
späte und durch nichts wieder aufzumachende
Erkenntnis, aber doch eine erschütternde Cha-
rakterisierung der geistigen Führer dieses ver-
brecherischen Komplotts. Hier hat ein Mitschul-
diger in einem einzigen Satz die moralische
Hinrichtung seiner Komplizen vollzogen.

Der Angeklagte Oberleutnant Bernhardt be-
kennt sich der Mittäterschaft schuldig. „Wenn
ich damals nicht dem Stauffenberg in die Hän-
de gefallen wäre, sondern einen anständigen
Vorgesetzten gehabt hätte, dann stände ich heute
nicht als Verbrecher vor dem deutschen Volk.“
Über als ich in die Hände des mir vorgesetzten
Stauffenberg geriet, brach ich von diesem Ta-
ge an meinen Eid. Ich war nicht mehr in der
Lage, gegen die Absicht des Stauffenberg Ste-
lung zu nehmen, weil es meine Pflicht ge-
wesen wäre. Ich habe sogar meine Kameraden
zur Teilnahme verleitet. Ich verstaute schließ-
lich auch am 20. Juli. Wenn ich bisher als
Mitwisser mitschuldig war, so wurde ich nun-
mehr zum Mitbeteiligten und Mitbeteiligten,
indem ich die Befehle zur Revolte weitergab.“

Ein Pump sagt: „Natürlich“

Als letzter der Angeklagten wird der 1885 in
Hannover geborene Paul von Hase vorge-
führt. Am 1. April 1940 wurde er zum General-
leutnant und Wehrmachtkommandanten von
Berlin ernannt.

Hase kam nach seiner Darstellung Ende 1943
zum ersten Male mit Olbricht in Verbindung,
und zwar durch ein Gespräch, in dem Olbricht
die Frage stellte, ob bei irgendwelchen inneren
Unruhen in Berlin Gegenüber zwischen Wehr-
macht und Partei zu erwarten seien. Hase
hörte dann von Olbricht nichts mehr bis zum
15. Juli 1944. An diesem Tage wurde er zu
Fortsetzung auf Seite 2

Schwerste Kämpfe in der Normandie

Die feindlichen Stoßkeile aufgefangen - Schwere blutige Feindverluste - Starke Sowjetangriffe
bei Baranow abgewiesen - Feindliche Durchbruchversuche nördlich der Memel zerschlagen

Der Führer hat dem Oberkommando der Wehr-
macht folgende Befehle erteilt:

In der Normandie sind nunmehr auf
der gesamten Front von südlich Caen bis in
den Raum südlich Avranches schwere
Kämpfe im Gange. Unter härtesten Material-
einsatz rannte der Feind, von zahlreichen Pan-
zern und starken Luftstützen unterstützt,
immer wieder gegen unsere Front an. Es ge-
lang ihm jedoch nur, südlich Caen und südlich
Vire in unsere Front einzudringen. Die
feindlichen Stoßkeile wurden aber in der Tiefe
der Stellungen aufgefangen.

In den übrigen Abschnitten blieben die feind-
lichen Angriffsruppen unter schweren bluti-
gen Verlusten schon vor unseren Stellungen
liegen.

Im Raum von De Mans kam es gestern zu
erweiterten Kämpfen, in deren Verlauf der
Feind in die Stadt selbst eindrang.

In der Bretagne wurden die auf Lo-
rient und Brest vordringenden amerikani-
schen Verbände abgewiesen, zahlreiche feindliche
Panzer vernichtet. Um St. Malo wird wei-
ter hart gekämpft.

Kampflinien griffen die Nachschubstü-
punkte Avranches und Breech mit guter
Wirkung an. Im Seegebiet von Avranches
wurde in der Nacht zum 8. August ein feind-
liches Handelsschiff von 10.000 MT durch
Bombenartillerie versenkt.

Über der Normandie und den besetz-
ten Westgebieten des Reichs sind 20
Flugzeuge.

Im französischen Hinterland wur-
den 6 Terroristen im Kanal niedergemacht.
Schweres R.I.-Vergeltungsgeschütz liegt auf
dem Broham von London.

In Italien führte der Feind nur örtliche

Angriffe südlich Florenz und im Raum
nördlich Arezzo, die erfolglos blieben.
Sicherungsmaßnahmen der Kriegsmarine ver-
sicherten vor der dalmatinischen Küste
zwei britische Schnellboote. Zwei eigene Fahr-
zeuge gingen verloren.

Im Osten wurden im Raum von Bara-
now starke, von Panzern unterstützte Angriffe
der Sowjets abgewiesen oder aufgefangen und
47 feindliche Panzer vernichtet. Südlich
Warka sind Panzerverbände zum Gegenan-
griff angetreten und in die vom Feind ab-
gewiesenen Stellungen eingedrungen.

Südwestlich Bialystok nahmen die Bol-
schewiken ihre Angriffe nach bestiger Artillerie-
vorbereitung unter Einsatz starker Panzer- und
Schlachtfeldgeschütze wieder auf. Schwere
Kämpfe halten in einigen Einbruchstellen an.
Nördlich der Memel wurden auch gestern
wieder alle Durchbruchversuche der Sowjets
zerschlagen. Bei Krasnina eingedrohter
Feind wurde im Gegenangriff abgewiesen und
66 feindliche Panzer abgegraben.

An der lettischen Front brachen zahl-
reiche feindliche Angriffe nach hartem Kampf
zusammen. Schlachtfeldgräben griffen wiederholt in
Tiefangriffen wirksam in die Erdkämpfe ein.
Durch Kampf- und Nachschubfliegerangriffe wur-
den sowjetische Verkehrsanlagen und Stütz-
punkte mit guter Wirkung angegriffen. Mehrere
Pontonbrücken über die Weichsel wur-
den zerstört.

Sicherungsmaßnahmen eines deutschen Geleits
und Bordflak schloßen vor der südnorwe-
gischen Küste acht britische Flugzeuge ab.
Feindliche Störfliegerangriffe waren in der ver-
gangenen Nacht Bomben auf die in West-
deutschland und in Ostpreußen. In
Köln entzündeten Gebäudeschäden.

Besonders zeichneten sich aus...
Der Führerhauptquartier, 9. Aug. Zum

heutigen DAB-Bericht wird ergänzend mitge-
teilt:

Im Nordabschnitt der Ostfront haben sich die
norddeutsche 88. Infanteriedivision unter Oberst
Göck mit unterstellten Teilen der ostpreussischen
61. Infanteriedivision und die 19. lettische In-
fanterie-Division unter Führung von H-Brigadeführer
und Generalmajor der Waffen-SS Strecken-
bach in Angriff und Abwehr besonders be-
währt.

Wachmeister Scharf in einer Sturmge-
schützbrigade und Unteroffizier Rante in
einer Seereschützenartillerieabteilung haben sich
im Kampf mit sowjetischen Panzern durch be-
sondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Selbstent eines Ritterkreuzträgers

Der Oberfeldwebel und Flugzeugführer Karl-
Heinz Scherling, ein mit dem Ritterkreuz des
Eisernen Kreuzes ausgezeichnete erprobter
Nachzügler.

Die wehrfähige Kohlenstadt Gelsenkirchen, in
der fünf Jahre vor ihm Oberst Werner Möl-
ders geboren wurde, war auch die Geburtsstadt
von Karl-Heinz Scherling, des erfolgreichen
Nachzüglers, der dort als Sohn eines Amts-
rats am 6. September 1918 das Licht der Welt
erblickte. Später lebte er in Berlin, wo er sich
auf dem Steglitzer Rauschen-Gymnasium das
Reifezeugnis erwarb. Dann ging er in den
Arbeitsdienst, trat im Herbst 1937 als Frei-
williger in die Luftwaffe ein und gehörte bei
Kriegsausbruch als Unteroffizier und Flugzeug-
führer dem Raabgeschwader Nitzschhofen an.
Von diesem kam er zur Nachtjagd. Er hat 30
nächtlige Einsätze errungen und wurde am
8. 4. 1944 durch Verleihung des Ritterkreuzes
des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Seine Gat-
tung steht als Luftwaffen-Überlebender im Wehr-
dienst.

Die Verräter vom Bolt gerichtet

(Schluß von Seite 1)

Obrecht gerufen, der erklärte, es müsse nun etwas in der obersten Kriegführung eintreten. Da der Führer nicht freiwillig zurücktrete, müsse er „befehligt“ werden.

Diese Unterredung fand gegen 12 Uhr statt, und Obrecht fügte eindeutig hinzu, daß wahrscheinlich zur Zeit ein Attentat auf den Führer stattfinden. Es sei möglich, daß er jeden Augenblick über den Ausgang dieses Unternehmens eine Mitteilung erhalte. Es seien bereits Befehle gegen sogenannte „innere Unruhe“ erteilt. Als erste Maßnahme müsse die Absperzung des Regierungsviertels erfolgen.

Sage wird vom Präsidenten gefragt, was er darauf gesagt habe. Sage antwortet: „Ich habe zunächst nichts gesagt.“

Präsident: „Er hatte Ihnen aber einen Auftrag mit dem Ausdruck eines Befehls gegeben und wartete auf Ihre Antwort. Es konnte jedoch jeden Augenblick die Meldung vom Attentat eintreffen. Die Sache konnte doch nicht in der Schwebe bleiben. Sie mußten doch eine Antwort geben.“

Sage: „Ich habe, Samohl“ gesagt. Ich habe die Befehle übernommen und bin nach Hause gegangen.“

Präsident: „Waren Sie damit nicht mit im Komplott?“

Sage: „Ich hatte von dem Attentat gehört und hätte jetzt selbstverständlich dieses Attentat melden müssen.“

Sage sagt dann weiter aus, daß er am 19. Juli, 16 Uhr nachmittags, erneut zu Obrecht gerufen wurde, der ihm mitteilte, das Attentat solle nunmehr am 20. Juli stattfinden. Sage beschrieb daraufhin mit Obrecht noch einige Maßnahmen, die das Attentat „technisch ungeheuer schwer durchführbar“ erschienen, worauf Obrecht erwiderte, „daß für alles auf das genaueste gesorgt“ sei.

Der Präsident klärt durch weitere Vernehmung eindeutig, daß Sage von allem gewußt und in allem mitgewirkt habe. Am 20. Juli, 12 Uhr, wurde Sage durch einen Beauftragten Obrechts angerufen und ihm mitgeteilt, wann das Attentat stattfinden. Um 16 Uhr eröffnete Obrecht telefonisch, der Führer sei „tödlich verunglückt“. Das Wachbataillon Berlin müsse das Regierungsviertel „zerstören“.

Präsident: „Und was haben Sie zwischen 12 Uhr und dem Anruf um 16 Uhr getan?“

Sage: „Ich war zu Hause und dienstlich beschäftigt.“

Präsident: „Und was haben Sie in den schicksalsschweren Stunden noch getan?“

Sage: „Nichts Besonderes.“

Präsident: „Nichts Besonderes? In der Minute hätten Sie sich sagen müssen, ich bin ein Verräter und ein Lump, ich bin schuld daran, wenn unser Führer ermordet wird!“

Sage schweigt.

Der Präsident erörtert nunmehr bereits in den Einzelheiten bekannte Vorgänge am Nachmittag und Abend des 20. Juli in Berlin. Sage war bis 8 Uhr abends in seiner Dienststelle unter den Linden 1 und nach Befehle zur Bildung von 30 Stützpunkten, die im Reichsbau und im Schloss zur Verfügung gehalten werden sollten, um die öffentlichen Gebäude zu besetzen und die nationalsozialistischen Minister auszuheben. Gegen 19 Uhr hörte er, wie er ausfragt, das „Radio-Gericht“ der Führer lebe noch.

Der Präsident stellt fest, daß es sich bei diesem Radio-Gericht des Herrn Sage um die amtliche Mitteilung der deutschen Reichsregierung über das Mißlingen des Attentats handelt habe.

Sage ordnet noch nach der amtlichen Rundfunkmeldung an, daß über die ursprünglichen von ihm mit dem Berliner Wachbataillon getroffenen Maßnahmen hinaus ein besonders starker Stoßtrupp die Verhaftung des Reichsministers Dr. Goebbels nunmehr unverzüglich durchzuführen habe.

Inzwischen fuhr Sage einmal rasch zum Generalstabskommando, wo er einen der Putzgeneralen mit dessen Chef des Stabes in völliger Verwirrung antraf. Sage erzählt hier, daß Major Remer bei Dr. Goebbels sei, und gab nunmehr Befehl, schleunigst einen Offizier hinter seinem Stoßtrupp herzuschießen, der diesen zurückrufen solle, damit er nicht Major Remer in die Hände fiele. Sage fuhr dann vom Generalstabskommando über seine Dienststelle unter den Linden selbst ins Propagandaministerium und wurde dort zu Reichsminister Dr. Goebbels geführt. Als Sage sich hier noch Befehlsauftrag über das Wachbataillon ausmachen wollte, wurde ihm von Reichsminister Dr. Goebbels Turverband mitgeteilt, der Kommandeur des Wachbataillons habe seine Befehle bereits direkt vom Führer erhalten. Sage beendet seine Darlegungen mit dem Satz: „Dr. Goebbels sagte mir anschließend, ich möchte doch noch etwas im Propagandaministerium bleiben...“

Präsident: „Samohl, Sie möchten noch etwas im Propagandaministerium bleiben, und so — sind Sie jetzt hier.“ Damit war die Vernehmung des Angeklagten Sage beendet.

Das Plaidoyer des Oberreichsanwalts

Nach Beendigung der Vernehmung der Angeklagten nimmt der Vertreter der Anklage, Oberreichsanwalt Laue, das Wort zu seinem Plaidoyer.

„Die Geschichte der preußisch-deutschen Wehrmacht“, so führte er aus, „die reich ist an herrlichen Beweisen von Tapferkeit, Treue und Ehre, ist ohne Beispiel für die abarundteste Schurerei, die heute hier vor unseren Augen entrollt worden ist. Bei der Schilderung der Verbrechen und ihrer Tat ist es daher schwer, in der Charakterisierung dieses gemeinen Verbrechens immer das Maß einzuhalten, das der Würde dieses Gerichtshofes entspricht.“

Die Schnelligkeit, die Entschlossenheit, mit der die verbrecherische Revolte am 20. Juli niedergeschlagen worden ist, hat eine Kränze überschattet, die zu stellen nicht unterbleiben darf, wenn man das Maß der Schuld richtig werten will. Was wäre wohl geschehen, wenn auf Grund dieser Tat der Angeklagten am 20. Juli 1944 der infame Mordanschlag auf den Führer gelungen und damit das deutsche Volk auf der Höhe seines Lebenskampfes des sichersten

Garanten des entschlossenen Willens zur Selbstbehauptung beraubt worden wäre? Es ist erschütternd, sich das Bild zu vergegenwärtigen, das namentlich in den führenden Stellen der Reichswehrreligie zutage getreten ist. Einmal freilich hat auch die Hauptverbändlung klar ergeben. Es war nur ein kleiner Kreis ehrgeiziger Kumpen, die sich bereitgefunden haben, die Hand gegen den Führer zu erheben, dem sie als Soldaten den Treueid geschworen hatten.

Es ist erschütternd, welches Bild diese Angeklagten heute vor Gericht darboten haben. Es war gemischt von jahrelangem Haß gegen das nationalsozialistische Volkstum aus, teilweise reaktionärer Sentimentalität, verbrecherischem Ehrgeiz, menschlicher Unzulänglichkeit und von abgrundtiefer Gemeinlichkeit.

Der Oberreichsanwalt stellt dann fest, daß es sich bei den Angeklagten nur um einen kleinen, durch persönliche Bindung und Eigeninteresse zusammengeführten, wohl aber durch die Stellung einflussreichen Kreis von Leuten handelt, der mit dem Offizierskorps der deutschen Wehrmacht nichts zu tun hatte. Nachdem der Oberreichsanwalt sich dann mit den einzelnen Angeklagten nach dem Ergebnis der Verhandlung befaßt hatte, kam er zu folgenden Wertungen der Schuld:

„Anfame und Hoch- und Landesverräter“

„Alle Angeklagten sind ohne Ausnahme Mörder oder Täter am Attentat und am Verrat. Bei keinem liegt es so, daß er nicht für seine Person mindestens einen bedeutenden Tatbeitrag zu dem Hochverrat hatte. Eine andere Wertung als die der Teilnahme an einem hochverräterischen, einem landesverräterischen Komplott kann überhaupt nicht in Erwägung gezogen werden. Sie haben die Kriegsanstrengungen des Reiches systematisch blockiert. Sie haben versucht, durch einen Mordanschlag auf den Führer, der feige in seiner Ausführung war, aber durch Gottes Segen mißglückt ist, Gewalt über Meer und Heimat zu bekommen. Sie wollten das deutsche Volk mit Maßnahmen regieren, die aus dem 18. Jahrhundert stammen, mit Standrecht und Knüttel. Sie waren typische Reaktionäre. Sie wollten feige und würdelos das Reich dem Feinde ausliefern. Sie sind deshalb nicht nur Hochverräter, sie sind noch infame Landesverräter. Die Strafe, die jeden von ihnen nach dem Gesetz treffen muß, ist die Todesstrafe.“

Der Reichsanwalt fuhr dann ab, bei den Angeklagten die Überzeugung der bürgerlichen Ehrenrechte besonders zu betonen. Er tut das deshalb nicht, weil er der Meinung sei, daß nach dem Spruch des deutschen Volkes, der vom Führer bestätigt wurde, ein Spruch des Volksgerichtshofes nicht heiler zum Ausdruck bringen könne, daß diese Angeklagten weder als Soldaten noch als Menschen irgend eine Verbindung mit dem deutschen Volk hätten. Er beantragte aber, das vorhandene Vermögen aller Angeklagten einzuziehen.

Nach der Anklage des Oberreichsanwalts erhielten die Angeklagten das Wort. Sie betonten übereinstimmend, daß alle Angeklagten über die Strafe, die sie zu erwarten haben, im klaren seien und daß die den Angeklagten obliegende Prüfung aller Grundlagen der Verhandlung des Volksgerichtshofes die Ordnungsmäßigkeit und Vollständigkeit des Verfahrens ergeben habe.

Die Angeklagten erhielten dann das ihnen nach dem Gesetz zustehende Schlusswort.

Die Angeklagten Kaufmann und Bernhardt sagten, sie wüßten, daß sie das Recht verweigert hätten, der Volksgemeinschaft weiter anzuhören. Beide baten, daß das von ihnen erwartete Urteil durch Erschießen vollstreckt würde. Der Angeklagte Willebrand hatte nichts zu sagen, während der Angeklagte Höbner die Bitte aussprach, daß sein nach dem Antrag des Oberreichsanwalts zu Gunsten des deutschen Volkes einzuziehendes Vermögen nicht beschlagnahmt werde.

Willebrand „Grundlegender Irrtum“

Am Schluss der Verhandlung weist der Vorsitzende darauf hin, daß die Wilschichten die verbrecherische Missetat begabten, mit dem feindlichen Ausland zu kollaborieren. Er stellt weiter den Angeklagten Willebrand die Frage, ob er in seiner militärischen Dienststelle nach dem Scheitern des Verrates sich noch dahin geäußert habe, daß für den Rutsch nicht genügend Personen zur Verfügung ständen hätten.

Der Angeklagte antwortete darauf, daß er beim Scheitern dieses Rutschversuches „einen grundlegenden Irrtum“ festgestellt habe. Er

Wollte Tokio, 9. Aug. Am Dienstag wandte sich Premierminister Koiso am frühen Morgen in einer Rundfunkansprache an die japanische Nation. Er verlas zunächst den kaiserlichen Erlass vom 8. Dezember 1941, über die Kriegserklärung an Amerika und England und ging dann auf die weiterverbreitete komplizierte internationale Kriegslage sowie die Situation in Japan ein.

Man könne jetzt klar die feindlichen Absichten erkennen, so erklärte er. Der Gegner strebe danach, die Versorgungslinien des Landes mit den Südgütern abzuschneiden. Sogar eine Invasion der Heimat sei nicht ausgeschlossen. Die daraus zu ziehende Schlussfolgerung sei einfach, wie Koiso fortsetzte: die totale Kraft der gesamten Nation müsse bis zum letzten mobilisiert werden, um alle Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden, und den Feind zu besiegen.

„Es ist ganz klar, daß wir die Befehle des Kaisers rückhaltlos ausführen werden, da sie uns den Endzweck in diesem Kriege garantieren.“

führte Ministerpräsident Koiso wörtlich aus. „In einem Kampfe, der seit der Kriegserklärung nunmehr zwei Jahre und neun Monate andauert, hat der Feind uns weitgehende Schwierigkeiten bereitet und bemühte sich, unsere Entwicklung wie im Innern. In im

habe immer geglaubt, daß „zuverlässige Truppen“ und ein größerer Kreis höherer Offiziere“ mitmachen würden. Sein großer Irrtum sei gewesen, daß er sich völlig über die nationalsozialistische Haltung der deutschen Wehrmacht geäußert habe.

Nunmehr nimmt der Oberreichsanwalt das Wort zur

Frage des Vollzugs des zu erwartenden Todesurteils.

Die Angeklagten hielten sich mit dieser Tat außerhalb jeder Beziehung zur Volksgemeinschaft, zu Front und Heimat gestellt. Die Angeklagten hätten die Treue zum obersten Kriegsherrn und gegenüber ihren Kameraden gebrochen und das Reich in der Stunde höchster Gefahr neuen unerhörten Belastungen ausgesetzt. Sie hätten auch die Bereitschaft dokumentiert, das Vermächtnis der Hunderttausende von Gefallenen die ihr Leben hingaben, damit Deutschland stark bleibe, einfach in den Schmutz zu treten. Daß ein solch schändliches Vergehen nicht damit gesühnt werden könne, daß eine ehrliche Angst das Leben der Angeklagten beende, sei unbestreitbar. Die gemeinen Beweggründe und der geradezu erschütternde Ablauf der hier zur Sprache gekommenen Ereignisse zwingen zu dem einzig möglichen Schluß, daß der Vollzug der Todesstrafe gegen diese ehrlosen Verbrecher nur durch den Strang erfolgen könne.

Der Oberreichsanwalt schließt: „Wenn das Urteil vollstreckt sein wird, ist ein Schandfleck aus der Geschichte der deutschen Wehrmacht ausgeräumt, wie es ihn niemals zuvor gegeben hat und wie er in Zukunft niemals wieder sein wird.“

Als nach diesen Ausführungen des Oberreichsanwalts die Angeklagten stief, Höbner und Willebrand durch ihre Verteidiger beantragten, die Todesstrafe möge durch Erschießen vollzogen werden, da antwortet der Präsident schärf: „Den Führer wollten Sie in die Luft sprengen. Und Sie verlangen für sich die Kugel? Das ist ein starkes Stück.“

Die schändlichste Tat, die die deutsche Geschichte je gesehen hat

Nach eingehender Beratung verständete dann der Präsident das Urteil, das am Anfang des Berichtes vorgetragen worden ist.

In seiner Urteilsbegründung enthüllt der Präsident noch einmal ein Bild der furchtbaren Tat. Schauernd erleben wir erneut, wie der erste Mord-Rutsch-Gedanke in verbrecherischen Gehirnen aufsteigt, wie ein Schurke sich zum anderen fand, wie schließlich eine Clique von Reaktionären, Verbrechern und Helfershelfern daran ging, mit englischen Sprengstoff und englischen Hindernissen den Führer feige zu morden. Volk und Reich, Heimat und kämpfende Front zu vernichten.

Es ist ein Entsetzen erregendes Bild menschlicher Verkommenheit, das sich in diesen beiden Tagen der Verhandlung enthüllt hat und das nun der Präsident bis in alle Einzelheiten nachzeichnet.

„Wovon wissen wir das alles?“ — so fragt der Präsident am Schluss seiner Urteilsbegründung, und er antwortet: „Wir haben nur das festgestellt, was jeder der Angeklagten selbst in der Hauptverhandlung bekannt und eingestanden hat. Aber das, was wir feststellen, ist bei jedem von ihnen nur das Mindestmaß ihrer Schuld. Ihre wirkliche Schuld sprengt jedes Maß.“

Der Verrat an unserem freien, starken deutschen Gemeinwesen, an unserer Lebens- und Lebensart, die vermessene Begier, an die Stelle unserer inneren Freiheit die Anrechnung und die Reaktion zu setzen, die moralische Selbstentwertung des Reiches mitten im Kampf — das ist Hochverrat. Wenn jemand im Kriege unsere nationalsozialistische Lebensart zu vernichten trachtet, vernichtet er damit unsere kriegerische Kampfkraft. Es gibt niemanden und erst recht niemanden, der Offizier war, der das nicht wüßte. Und so ist es klar: Es ist auch Landesverrat, ein Landesverrat furchtbarer Form. Und alle, jeden einzelnen von uns, jede einzelne Familie, das ganze Volk in allen seinen Stämmen, wollte dieser Verrat unseren Feinden als Knechte ausliefern.

Diese Tat ist der Verrat an den Toten des Krieges, ist der Verrat an den Toten der Bewegung, ist der Verrat an den Toten aller anderen Kämpfe der letzten 2000 Jahre, ist der Verrat an dem Tod aller Mütter, die in ihrer schwerverstärkten Stunde starben, damit junge Deutsche zur Welt kamen, ist der Verrat an unseren Kindern und Kindeskindern, ist der Verrat an allem, was wir haben, was wir sind, wofür wir leben und wofür wir kämpfen. Es ist der vollkommenste Verrat, den unsere Geschichte je gesehen hat. Die Angeklagten können nicht erwarten, daß ihnen gegenüber irgendwo auch nur um ein Fota von dem Maß zurückgewichen wird, das unser Volk und unsere Macht als das schwerste Maß der Dokumentierung von Schande kennt.

Als sich seinerzeit unser Reich das Gesetz

Der Spruch des Volkes

Wenn man den dramatischen Bericht über den Prozeß vor dem Volksgerichtshof gegen die Verbrecher des 20. Juli liest, dann erhält man ein erschütterndes Bild von der Unmenge menschlicher Feigheit und Verworfenheit, die durch die Vernehmung dieser zwei Tage offenbar worden ist. Die acht Angeklagten, die durch Urteil des Volksgerichtshofes ihre verdiente Strafe erhalten haben, bieten das typische Bild einer erbärmlichen Verschwörerclique, die vergeblich versucht hat, ihren feigen Mordanschlag, politisch zu tarnen. Wenn man nach den wahren Motiven sucht, dann stößt man überall auf persönliches Geltungsbedürfnis, verletztes Eitelkeit und ähnliche minderwertige menschliche Eigenschaften. Diesen miserablen Attentätern fehlt auch der leiseste Zug menschlicher Größe. Sie sind in der Tat nichts weiter als erbärmliche Verbrecher und feige Wichte. Allerdings verfügten sie über ein gewisses Maß von Intelligenz und Verschlagenheit, das es ihnen gestattete, ihre Pläne so lange unentdeckt spinnen zu können. Man muß dabei in dessen berücksichtigen, daß wir in einem unabhängigen Staat leben, und daß niemand auf den Gedanken kommen kann, Offiziere in den höchsten Vertrauensstellungen in der Rolle gemeiner Mordmörder zu sehen.

Der Oberreichsanwalt hat in seiner Anklagerede mit Recht darauf hingewiesen, daß es in der Geschichte der preußisch-deutschen Wehrmacht kein Beispiel für eine so abgrundtiefe Schurerei gibt. Er hat alsdann aber auch die wichtige Frage aufgeworfen, welches Schicksal dem deutschen Volke beschieden gewesen wäre, wenn die verbrecherische Tat Erfolg gehabt hätte. Diese Frage ist nicht etwa deshalb überflüssig, weil die blitzschnelle Reaktion der deutschen Wehrmacht, die in ihren Reihen aufständig und pflichtgetreu ist, jede Auswirkung des Attentats unmöglich gemacht hat. Das Verhängnis, das dem deutschen Volke im Falle des Gelingens des verbrecherischen Anschlages auf den Führer gedroht hätte, war unabsehbar. Diese Tatsache mußte bei der Beurteilung der Tat eine entscheidende Rolle spielen. Die Verbrecher, die die Uniform des deutschen Heeres zu Unrecht getragen haben, haben nicht nur ihre freibewilligte Hand nach dem Führer ausgestreckt und diesen Anschlag monatelang mit einem Zynismus sondergleichen in allen Einzelheiten vorbereitet, sie haben gleichzeitig auch ein Verbrechen gegen die Sicherheit der Nation begangen, und sie haben vor allem das kämpfende Meer gefährdet, dem sie schon lange in bewusster Sabotage die Mittel entzogen haben, die es in seinem schweren Ringen an den Fronten dringend brauchte. Das ist ein Maß von Schuld, das die Angeklagten überhaupt nicht sühnen können, sie haben sich außerhalb der Volksgemeinschaft gestellt und dafür die gerechte Strafe erhalten.

Das deutsche Volk empfindet Genugtuung darüber, daß seine Justiz schnell gehandelt und rücksichtslos durchgegriffen hat. Es weiß, daß dieser gefährliche Eiterherd isoliert und beseitigt worden ist. Es ist sich durch diesen Prozeß erneut der Gefahr bewußt geworden, in der es einige Stunden geschwebt hat, und es geht mit vermehrter Kraft und Energie an die Arbeit, fest entschlossen, das Letzte für seine Soldaten an den Fronten einzusetzen. Der Herr über diese verbrecherische Clique von Strebern und Verbrechern wird es nur noch zu größeren Leistungen anspornen, und nochmals empfindet unser Volk heißen Dank, daß die Vorrichtung diesen teuflischen Anschlag hat aufhänden werden lassen.

Schuf, wonach in Fällen besonders schimpflicher Tat die Vollstreckung der Todesstrafe durch den Strang erfolgen konnte, da hatte es eine furchtbare Terrorat im Jahre 1933 im Auge, die Terrorat, deren wir uns noch erinnern, die gleichfalls von großer Gefahr für das Leben unseres Volkes war. Wir sind uns heute sicher, daß diese Tat, unter deren Eindruck dieses Gesetz damals erlassen wurde, verblüht gegenüber der Tat, die diese Angeklagten — zunächst diese acht — vollbracht haben. Und damit habe ich gesagt, was hier zu sagen ist.

Wir haben festgestellt, daß die Angeklagten Verrat begangen haben an allem, was wir sind, an allem, was wir haben und an allem, wofür wir leben, und wofür wir kämpfen. Wir stellen fest, hier gibt es nur eines: den Tod. Wir stellen fest: Es ist die schimpflichste Tat, die unsere Geschichte je gesehen hat. Dafür gibt es nur die schimpflichste Art, den Tod zu erleiden als Sühne: den Tod durch den Strang.“

Neuer Kriegsschieberfandank in England

DNB Genf, 9. Aug. Scotland Yard ist seit kurzem mit der Aufdeckung eines neuen aufsehenerregenden Kriegsschieberfandanks beschäftigt, der sich über ganz England erstreckt und in den höhere Militärstellen sowie bedeutende Industrieunternehmen verwickelt sind. Es handelt sich, wie die englische Wochenzeitung „News of the World“ berichtet, um einen groß angelegten Schleichhandel mit Militärartikeln.

Durch anonyme Briefe, die Scotland Yard zugegangen, stellte sich heraus, daß gewisse Stellen des britischen Heeres und der Luftwaffe Kraftwagen kauften, die eigentlich für den Wehrmachtbedarf bestimmt waren, die sie aber als angebliches „Verschrottungsmaterial“ an Vertreter aus Industriebetrieben veräußerten, um gemeinsam mit diesen aus dem Weiterverkauf hohe Gewinne zu erzielen. Außerdem seien Autoteile wie Räder, Chassis usw., die an geheim zu haltenden sicheren Orten aufbewahrt werden sollten, von gewissenlosen Angehörigen des Heeres und der Luftwaffe zu eigenem Gewinn verkauft worden. Der mit der Untersuchung beauftragte Beamte von Scotland Yard habe ganz England bereist, um das Material zusammenzutragen.

„Der Sieg wird unser sein“

Rundfunkansprache Koiso an das japanische Volk

DNB Tokio, 9. Aug. Am Dienstag wandte sich Premierminister Koiso am frühen Morgen in einer Rundfunkansprache an die japanische Nation. Er verlas zunächst den kaiserlichen Erlass vom 8. Dezember 1941, über die Kriegserklärung an Amerika und England und ging dann auf die weiterverbreitete komplizierte internationale Kriegslage sowie die Situation in Japan ein.

Man könne jetzt klar die feindlichen Absichten erkennen, so erklärte er. Der Gegner strebe danach, die Versorgungslinien des Landes mit den Südgütern abzuschneiden. Sogar eine Invasion der Heimat sei nicht ausgeschlossen. Die daraus zu ziehende Schlussfolgerung sei einfach, wie Koiso fortsetzte: die totale Kraft der gesamten Nation müsse bis zum letzten mobilisiert werden, um alle Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden, und den Feind zu besiegen.

„Es ist ganz klar, daß wir die Befehle des Kaisers rückhaltlos ausführen werden, da sie uns den Endzweck in diesem Kriege garantieren.“

führte Ministerpräsident Koiso wörtlich aus. „In einem Kampfe, der seit der Kriegserklärung nunmehr zwei Jahre und neun Monate andauert, hat der Feind uns weitgehende Schwierigkeiten bereitet und bemühte sich, unsere Entwicklung wie im Innern. In im

Neufern zu hemmen. Wir müssen uns fest zusammen schließen, um durch die Anstrengungen aller Welt das Ziel zu erreichen. Es ist jetzt die Zeit gekommen, da unsere kaiserlichen Streitkräfte ihre militärischen Operationen gegen den Feind starten werden. Das hierfür notwendige Material wird selbstverständlich zusammengebracht, ich glaube, daß dies für unser Volk eine Probe ist, damit wir im Geiste unserer und der kaiserlichen Vorfahren das tun, was notwendig ist, um einen Erfolg zu erzielen. Nur wenn wir an diesem Glauben festhalten und voll davon überzeugt sind, daß der Sieg unser sein wird, werden wir diese Probe überleben. Die Regierung wird alle ihre Maßnahmen darauf konzentrieren, um einen uneingeschränkten Endzweck in diesem Kriege herbeizuführen.“

Kavan ruft Spanien als Schutzmacht wegen der Leichenhandlungen an

DNB Tokio, 9. Aug. Das japanische Außenministerium hat Spanien als Schutzmacht seiner Interessen in den USA gebeten, die notwendigen Unternehmungen vorzunehmen, die auf Grund der Berichte über die Leichenhandlungen an gefallenen japanischen Soldaten durch amerikanische Truppen erforderlich geworden sind.

Aus dem

Wittgensteiner Land

Stilgeld für alle Mütter

Praktische Erfahrungen und wissenschaftliche Untersuchungen haben eindeutig ergeben, daß die der Mutter von der Natur durch das Kind gegebene Nahrung die sicherste und durch nichts zu ersetzende Gewährleistung für die gesunde Entwicklung des Kindes bietet. Ferner wurde festgestellt, daß die Stilgeldzahlung ein ausgezeichnetes Mittel zur allgemeinen Stillförderung ist. Aus diesem Grunde wurde bereits nach dem Weltkrieg das Stilgeld in die Reichsversicherungsordnung aufgenommen. Durch die fortschreitende Ausdehnung des Kreises der Versicherungspflichtigen und berechtigten ist auch das Stilgeld der Sozialversicherung immer größeren Personengruppen zu Gute gekommen. Nach der letzten vor dem Kriege veröffentlichten Statistik der deutschen Krankenversicherung hatten auf Grund der Sozialversicherung bereits dreiviertel aller Mütter Anspruch auf Stilgeld, sofern und solange sie ihre Kinder selbst stillten. Trotzdem bestanden immer noch zahlreiche Lücken, sowohl was den Umfang des Personenkreises, wie die Dauer der Stilgeldzahlung anbetrifft.

Die NSV bemühte sich daher seit Jahren um eine Verbesserung der Stilgeldzahlung. Seit Jahren ist sie bei jeder sich bietenden Gelegenheit für eine Verlängerung der gesetzlichen Stilgeldzahlung auf 6 Monate eingetreten. Sie hat darüber hinaus aus eigenen Mitteln Müttern, die länger als 3 Monate stillten, Stilgelder gezahlt, um praktische Erfahrungen als Unterlagen für ihre Verbesserungsanstrengungen zu gewinnen. Durch einen Erlass des Reichsarbeitsministers ist auch für diejenigen Frauen, die nicht als Familienversicherte auch nicht auf Grund des Mutterschutzgesetzes, sondern lediglich nach § 195 a der Reichsversicherungsordnung Anspruch auf Wochenhilfe und Stilgeld haben, weil sie entweder ihrem Beschäftigungsverhältnis nach nicht unter das Mutterschutzgesetz fallen oder weil sie aus ihrer versicherungspflichtigen Beschäftigung ausgeschieden waren und die Versicherung freiwillig fortgesetzt hatten, ein Mindeststilgeld von 50 Pfg. täglich bis zur Dauer von 26 Wochen nach der Niederkunft zu zahlen.

Neue Preise für Speisekartoffeln

Die Hauptvereinigung der Deutschen Kartoffelwirtschaft hat neue Erzeuger- und Verbraucherpreise für Speisekartoffeln für die Zeit vom 3. bis 16. August festgesetzt. Danach betragen die Verbraucherhöchstpreise vom 3. bis 9. August für 1/2 Kilogramm 8,5 Pfg., für 50 Kilogramm 7,50 Mark, vom 10. bis 16. August für 1/2 Kilogramm 7,5 Pfg., für 50 Kilogramm 6,50 Mark, für Speisekartoffeln der Größenklasse II vom 3. bis 9. August für 1/2 Kilogramm 6,1 Pfg., für 50 Kilogramm 5,10 Mark, vom 10. bis 16. August für 1/2 Kilogramm 5,5 Pfg., für 50 Kilogramm 4,50 Mark.

Gibt es Damenstrümpfe und Herrensocken?

Die Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete hat von der Vierten Reichskleiderkarte für Männer die Bezugsabschnitte 31—40 und für Frauen die Bezugsabschnitte 21—30 angeordnet und am 1. August 1944 fällig gestellt. Auf diese 10 Punkte können die nicht der Kleiderkartensperre unterliegenden Textilien gekauft werden. Zum Beispiel Reparaturstoffe, Bänder, Schnürsenkel usw. Vorsorglichweise sei jedoch darauf hingewiesen, daß beabsichtigt ist, in absehbarer Zeit von den gesperrten Artikeln für die Frauen 1 Paar Strümpfe oder 1 Schlüpfer oder 1 Hüfthalter, für die Männer 1 Paar Socken oder Sockenhalter oder 1 Paar Hosenträger oder 1 Kragen wahlweise freizugeben. Auf die am 1. August fällig gestellten 10 Punkte können im Einzelhandel die für die Freigabe in Aussicht gestellten Artikel erst dann bezogen werden, wenn die Reichsstelle die Freigabe bekanntgegeben hat.

Es gibt mehr Wild

Der Reichsjägermeister hat angeordnet, daß in diesem Jagdjahre ein verstärkter Schalenwildabschuss vorgenommen wird, weil durch die Nichterfüllung des für das Jagdjahr 1942/43 festgesetzten Schalenwildabschusses die unbedingt notwendige Verminderung des Schalenwildes nicht mehr gewährleistet ist.

Wenn wir wandern...

Laasphe. In den letzten Wochen ist von einem Mitglied der SGV-Abteilung ein neues Lokalwegenetz geschaffen worden, das nach den neuesten Richtlinien des SGV angelegt wurde. Es ist so einfach in seiner Zeichenanordnung, daß sich jeder darin sofort zurechtfinden kann. Aber nicht alle Wege, die einst gezeichnet waren, wurden wieder in das neue Wegenetz hineingetragen. Unter den Erholungssuchenden sind viele, die auch mal nichtgezeichnete Wege gehen möchten. Ein Wegenetz, das in seinem Umfang zu groß, kann auch nur schwer in Ordnung gehalten werden. Alle Wege des neuen Lokalwegenetzes sind Rundwege, die also wieder nach Laasphe zurückführen. Was da nun geschaffen, das ist nicht etwa nur für die Fremden, nein besonders auch für die Bürger unserer Stadt selbst. Wer an der Heimat hängt und gerne mal allein oder mit seinen Lieben die heimatischen Berge durchstreift, wer es erkannt hat, daß da draußen in der Natur der Borna der Gesundheit für uns alle quillt, der ziehe hinaus. Wer in dieser schweren Zeit Sorgen auf seinem Herzen hat, der suche die Stille unserer herrlichen Wälder auf. Dort wird er Stärkung finden. Dort wird die Ruhe ihm so wohl tun, daß er mit neuem Lebensmut in den Kreis seiner Lieben zurückkehrt. Für alle diese Menschen wurde dieses neue Werk geschaffen. Sie mögen deshalb die nachstehenden kurzen Schilderungen der Wanderwege sich anschauen, damit sie eine Uebersicht haben, denn die Führer Laasphe stimmen nicht mehr ganz und die Hauptwegetabelle am „Wittgensteiner Hof“ ist nur notdürftig stimmend gemacht worden.

Um den Buhl, zum Entenberg und zurück

Auf dem Wilhelmplatz beginnt dieser Weg. Er führt über die Lahnbrücke zum Ehrenmal. Dort weiter den Buhl hinauf an dem einstmaligen kleinen Denkmal vorbei zum oberen Ziegenbach und nun nach rechts um den Buhl ganz herum am „Gebrannten Kopf“ vorbei zur Schutzhütte und dort dann weiter zur Spitze des Entenberges. Lohnend ist hier der Rundblick, besonders nach Osten und Norden. Steil fällt ja der Hang dieses Berges von 535 auf 304 m ins Lahtal hinab. Tief unten zu unseren Füßen liegt das freundliche Dörfchen Niederlaasphe. Nach rechts sehen wir das kleine Breitenstein von einem hohen Berggrün prächtig umschlossen. Dahinter liegt das emporblühende Dorf Wallau mit den mächtigen Waldhöhen, die der Sackpfeife vorgelagert sind. Im Norden sehen wir den spitzen Kegel der Puder-

Stadt und Amt Berleburg

Das darf nicht sein

Berleburg. Der totale Krieg verlangt nicht nur den totalen Einsatz aller Arbeitskräfte und die Mobilisierung aller eben verfügbaren Kraftreserven, sondern auch die Einsparung von Rohstoffen, sofern diese nicht unbedingt für kriegswichtige Zwecke benötigt werden. Wenn man nun beispielsweise ein Fahrrad besitzt, so soll das jetzt im Kriege nicht zu unserem Vergnügen dienen. Nach den notwendig gewordenen, allgemeinen Verkehrseinsparungen ist das Rad vielfach ein wichtiges und oft das einzige Verkehrsmittel geworden. Viele Volksgenossen sind darauf angewiesen, das Fahrrad für den Arbeitsweg zu benutzen. Unverständlich bleibt es aber, wenn die Jugend, wie man das alle Tage auch in Berleburg beobachten kann, zu ihrer Belustigung und aus Zeitvertreib, vielleicht sogar aus bloßer Bequemlichkeit mit dem Rad auf den Straßen hin- und herpendelt.

Die Meinung, daß man mit seinem Eigentum machen könne, was man wolle, ist in diesem Falle vollkommen irrig. Wir können es uns nicht erlauben, mit wertvollem Volksgut, wie es auch das Fahrrad darstellt, Schindluder zu treiben. Außerdem ist die Gummibefüllung eine bewirtschaftete Mangelware, die man nicht vergeuden darf. Wer für sein Fahrrad keine zweckmäßige Verwendung hat, der überlasse es denen, die aus beruflichen oder sonstigen Gründen darauf angewiesen sind. Wenn wir so denken und handeln, dann dienen wir der Volksgemeinschaft und beweisen, daß wir Verständnis haben für die Forderungen der Gegenwart.

Es ist auch nicht erforderlich, auf dem Fahrrad seine sportliche Gewandtheit zu erproben. Dafür

Von dem neuen Lokalwegenetz des SGV Rund um Laasphe

burg mit dem Dörfchen Puderbach zu seinen Füßen, dahinter und nach links zu den hohen Stein und die Neunteile. — Wir folgen nun nach Osten zu dem Provinzialgrenzweg (10 Minuten), dann wendet sich unser Weg scharf links. Auf einem herrlichen wahren Hangweg kommen wir nach 20 Minuten zum Lähbachloch. Dort wenden wir uns rechts, erreichen nach 15 Minuten den Schützenplatz, und an ihm vorbei geht es dann durch Feld, Wald und Wiese wieder nach Laasphe zurück. Der ganze Weg ist 2 1/2 Stunden lang. Zeichen: Kreis.

Um den Weibersberg

An der Laasphebrücke beim „Wittgensteiner Hof“ beginnt dieser Weg. Er führt durch die Bahn- und Friedhofstraße zum Kaltebortal. Durch dieses gehen wir hinauf bis zur halben Höhe der Neunteile. Dort biegen wir nach links und nach 5 Minuten vor dem Weibersberg nach rechts ab. Dieser Hangweg bringt uns nach ungefähr einer Viertelstunde zur Teufelskanzel, einem schönen Felsen unterhalb des Weges. Gleich dahinter fällt der Weg und nach 5 Minuten erreichen wir einen breiteren Waldweg. Diesem folgen wir nach rechts. Auf diesem kommen wir nach ungefähr 15 Minuten zu einem großen Steinbruch. Dort gehen wir nach rechts den Berg hinab zur Bergstraße. Wanderzeit ist 1 1/4 Std. Zeichen: ein Doppelstrich.

Durchs Rintetal zur Kamelseiche

Durch die Wasserstraße und das liebevolle untere Laasphtal führt uns dieser Weg bis zum schönen Rintetal. Durch dieses gehen wir nun eine Viertelstunde talaufwärts. Dann biegen wir scharf links zurück, einem Fahrweg folgend. Auf diesem kommen wir in 15 Minuten bis zum Waldfahrweg, der von Stünzel zum Schloß führt. Ihm folgen wir gut 15 Minuten nach links. Dann wenden wir uns rechts, einem ansteigenden Grasweg benutzend. Auf diesem gelangen wir nach 4 Minuten auf einen Tannenweg, dem wir nach links folgen. Wenige Minuten später steht oberhalb des Weges die eigenartig gewachsene Eiche, die im Volksmunde Kamelseiche genannt wird. Der Weg führt uns dann weiter nach 20 Minuten zum Schloß. Von ihm gehen wir hinab nach Laasphe. Die Wanderzeit dieses sehr lohnenden Weges beträgt 2 1/2 Stunden. Zeichen: Dreieck.

H. K.
(Wird fortgesetzt).

sind die Straßen nicht da und zudem würde das eine Belästigung der Fußgänger und Behinderung des öffentlichen Verkehrs überhaupt bedeuten. Will die Jugend Sport betreiben, dann findet sie anderweitig reichlich Gelegenheit. Die Polizei wird künftig dafür sorgen, daß der Mißbrauch, der mit den Fahrrädern getrieben wird, unterbleibt.

Wann wird verdunkelt?

Am 11. August Beginn 21.04; Ende 6.02 Uhr.

Zutaten für Hausschlachtungen

Die Hauptvereinigung der Deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft hat in ihrer Jahresabrechnung für das Getreidewirtschaftsjahr 1944/45 in § 14 bestimmt, daß Selbstversorger bei der Hausschlachtung von Schweinen und Rindern zugleich mit dem Antrag auf Schlachtgenehmigung bei der zuständigen Kartenstelle einen besonderen Berechtigungsschein für Grüte, Mehl oder Kleingebäck (Wasserware) bis zu einer Höchstmenge von 5 Kilogramm für je ein Schwein und 10 Kilogramm für je ein Rind beantragen können. Dies ist nur dann zulässig, wenn die genannten Erzeugnisse in der beantragten Menge schon bisher ortsüblicherweise verwendet wurden.

Stadt und Amt Laasphe

Laasphe. (Eine Stunde des Frohsinns). Auf Veranlassung der Kreisdienststelle der NSG „Kraft durch Freude“ wurde am gestrigen Nachmittag verwundeten Soldaten eine frohe Überraschung bereitet. Im Rahmen einer Sonderbetreuung hatte man eine Instrumental-Gruppe verpflichtet, die für eine angenehme Unterhaltung sorgte.

Unser Führer!

In stolzen Höhen muß er einsam gehen, nicht Frau noch Bruder drückt ihm still die Hand, wo ihn des Feindes Stürme wild umwehen, wacht er voll Sorge über Meer und Land.

Wohl schlägt des Volkes Herz ihm treu entgegen, doch einsam steht er, wie ein Fels im Meer — es kann der Feind die Heimat nie zertreten, denn wo sein Atem weht, da wächst ein Heer.

So viele Sterne auch am Himmel stehen, die strahlen unsere tiefe Nacht erhellt, ihm leuchten sie auf allen seinen Wegen, denn wo er geht, da flieht das Leid der Welt.

Gerhard Haßler.

Mit Laute, Geige und Akkordeon wurde in wohlklingender Weise musiziert. Die einzelnen Darbietungen fanden bei den Soldaten dankbare Aufnahme.

Wir helfen bei der Getreideernte

Laasphe. In vielen Gegenden unserer westfälischen Heimat steht man bereits mitten in der Getreideernte. Nun wird es auch nicht mehr lange dauern, daß wir bei uns im Lahtal um die Einbringung der Körnerfrucht bemüht sein werden. Alle Hände werden dann benötigt. Jung und alt sollen auf den Feldern wetteifern. Es kann damit gerechnet werden, daß der Ertrag, entgegen anfänglicher Befürchtungen, doch die Mühe und Arbeit des Landmannes voll auf belohnt. Gegebenenfalls wird es nur darauf ankommen, daß die Frucht schnell und sicher geborgen wird. Alle Volksgenossen, die die Möglichkeit haben, mitzuhelfen, schalten sich mit ein; sie dürfen auch dann nicht die Landarbeit scheuen, wenn diese für sie ungewohnt ist. Wir alle essen das Brot aus dem Korn, das nun auf seinen Schnitten wartet.

Amt Erndtebrück

Unsere Kirchenuhr

Erndtebrück. Es gibt liebgewordene Gewohnheiten im täglichen Leben, von denen man sich nur recht ungern zu trennen vermöchte. Ähnlich ist es mit häuslichen Gegenständen, die immer am gewohnten Platz stehen oder hängen, und die man nicht missen möchte. Leer und ungewohnt kommt es uns zum Beispiel im Wohnzimmer vor, wenn die Wanduhr, die zu Reparaturzwecken zum Uhrmacher gebracht worden ist, sich nicht mehr am gewohnten Platz befindet. Schon dadurch, daß das regelmäßige „Tock-Tock“ des Uhrwerkes nicht zu vernehmen ist, fehlt uns etwas. Ähnlich ist es, wenn man die Tageszeit feststellen will, den Blick nach der Uhr richtet und bemerkt, daß der Pendel stehen geblieben ist.

Noch mehr als zur Wanduhr, wandern vielleicht unsere Blicke im Laufe des Tages zur Kirchenuhr, besonders im Frühling und Sommer, da viele zu dieser Zeit draußen ihre Arbeit verrichten. Mancher, der in den letzten Tagen hinauf zum Kirchturm sah, wird bemerkt haben, daß der große Zeiger auf dem nach Osten gerichteten Zifferblatt gegenüber denen der übrigen 3 Zifferblätter um 10 Minuten zurückbleibt. Der Glockenschlag kündigt die richtige Uhrzeit an, aber der Minutenzeiger bleibt um zehn Minuten zurück. Durch diesen Umstand ist mancher, der zu einer bestimmten Zeit an der Arbeitsstelle oder sonstwo sein mußte, in nicht geringe Verlegenheit geraten. Wir bitten Küster Lange den betreffenden Uhrzeiger mit den übrigen in Uebereinstimmung zu bringen.

Dieser Vorfall zeigt, was uns die Kirchenuhr bedeutet. Sie ist der ständige Begleiter bei unserer täglichen Arbeit, den zu missen uns wohl schwerer fallen würde, als das Fehlen eines lieb gewordenen häuslichen Einrichtungsgegenstandes.

Erndtebrück. (Belohnung Tapferkeit). Der Obergrenadier Robert Patt. (Westfälischer Hof) wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Aus der Bewegung.

JM-Gruppe 1/839 Berleburg

Heute, Donnerstag, treten alle 10—12jährigen Jungmädels um 17 Uhr mit Turn- und Badezeug am Sportplatz an.

Henning verrichtete diese Arbeit zum erstenmal. Er ließ sich die Aufschichtung der Torfstücke zeigen und sah, wie der Bauer diese Sache aufgriff. Anfangs arbeitete dieser gut mit, und es schien, als würden sie bis zum Abend ein ordentliches Stück schaffen. Nach der Mittagspause aber legte sich der Bauer zum Schlafen hin und Henning arbeitete allein weiter.

Die Pferde hatten einen freien Tag. Auch der der Falbe hielt sich besser als zwischen den Kühen auf der Weide, wenn ihn Henning auch einmal wieder herbeiholen mußte.

Kurz vor dem Feierabend kam der Bauer zu Henning zurück. Er lachte, als er dessen Arbeit sah und meinte, daß er zu einem Torfstecher wohl fange. Henning antwortete nicht, aber er dachte, daß es doch gut sei, wenn ihn der Bauer nicht allein am Werke lasse, denn die Arbeit drängte. Bald darauf kehrten sie heim.

Als sie an die abgründige Wegstelle kamen, trieb es der Falbe noch ärger als am Vormittag, und es war schwer, ihn hinüberzubringen.

Mit dem werden wir noch Geschichten erleben,“ sagte Henning, als er ihn endlich hindurch hatte.

„So dumm ist das Vieh nicht, daß es nicht lernt, was die ändern können“, war die Antwort des Bauern. „Nimm ihn ein paar Tage mit, dann hat er's begriffen!“

Henning wunderte sich über die Worte des Bauern. Wollte er sich nicht weiter an der Arbeit in dem Torfmoor beteiligen? Dann möchte es mit seinen Plänen im Sommer schlecht ausfallen, denn die Fuhren fürs Amt übernahm er auch nicht, die hatte er dem Henning von Anfang an überlassen. Seit Wochen hatte der Bauer mehr gearbeitet, als er es während des Winters getan, aber es gab doch Tage, an denen er nichts leistete. Henning erkannte auch, daß der Bauer den Falben weniger darum auf den Hof gebracht hatte, weil sie die Wegfuhren im Moor zu machen hatten, als damit er den Schimmel für sich nehmen konnte, so oft er wollte. Es war schon wieder so, daß er mit der sonntäglichen Fahrt ins Dorf sein Genügen nicht mehr hatte.

(Fortsetzung folgt.)

IM MOOR

ROMAN VON JOSEFA BERENS-TOTENHOHL

COPYRIGHT: EUGEN DIEDERICH'S JENA

(31. Fortsetzung.)

Da hob das Katerlein die Flügel und flog davon ins blaue Firmament hinein.

„Mutter, es fliegt in den Himmel!“ rief Immeke und wußte sich nicht genug zu tun vor Staunen.

Auf ihrem Gang nach Blumen und Tieren kamen die Mutter und Immeke auch zum Pflanzacker. Sie trafen Henning, der gerade an der Grenze umkehren wollte. Er ließ die Tiere einen Augenblick stehen und plauderte mit der Frau. Immeke suchte Blumen. Die Bäuerin befahl Henning die Kinder an und meinte, daß vielleicht der Falbe wie auch der große Bulle im Stalle blieben, wenn Jürgen allein mit der Herde draußen sei. Beide Tiere schienen der Frau wie spenstig. Henning meinte, daß der Bauer kaum ja dazu sagen werde, weil sie nicht mehr viel Trockenfutter in der Scheune hätten. Er sagte, daß man am ersten Tage vielleicht etwas Last mit den Tieren habe, daß diese hernach sich wohl geben könnten. Die Frau aber hatte Sorge darum, und sagte es auch. Im Laufe des Nachmittags ging sie zum Hofe zurück.

Meta hatte darauf geachtet, wie Henning die Pferde stehenließ und mit der Bäuerin redete. „An Worten fehlt es ihm nicht, wenn er bei der Bäuerin ist“, murzte sie, „aber was er bei ihr gewinnen will, das weiß ich nicht.“

Abermals sprang ihr eine Träne ins Auge und ein Zorn stieg in ihr auf. Gegen Henning richtete sich der Zorn, aber auch gegen die Bäuerin. Dann aber schüttelte sie ihn wieder ab. Was soll es denn sein, wenn er mit der Frau spricht? Muß er es nicht, wenn sie dahergeht? Vielleicht hat sie ihn überhaupt gesucht. Damit wurde Meta wieder ruhig und arbeitete weiter. Von Henning erhielt sie bis zum Abend keinen Blick und kein Wort mehr. Als sie auf dem Heim-

wege waren, gingen sie nebeneinander hinter der Herde. Henning führte die Gänse, auch den Falben. Aber er sprach mit Jürgen. Es war die Rede von dem neuen Pferd.

„Immer will der Falbe ins Moor, und wenn ich ihn einmal nicht sehe, dann geschieht es“, sagte der Knabe.

„Du fürchtest ihn wohl?“ fragte Henning. Jürgen erröte. Es galt ihm wenig ehrenvoll, daß er vor diesem Tier Angst haben sollte, aber abstreiten konnte er es nicht. Henning tröstete ihn und sagte, daß er den Falben nicht hüten sollte, wenn dieser sich nicht bessere.

Am andern Tage hatte Henning noch auf dem Acker zu tun und auch Meta war wieder dabei. Jürgen hütete. Mit dem Falben ging es nicht besser als am Tage vorher, und der Knabe hatte viel Last mit ihm.

„Der Teufel reitet die Mähre“, sagte Henning, als er die Sache lange genug beobachtet hatte, „und gut wird es nicht mit ihr werden.“

Am Abend sprach er mit dem Bauern darüber. Der stritt dagegen: Schließlich woltte er, daß sie den Falben am anderen Tage mit in die Torfwiesen nehmen wollten.

Dieser Tag war dazu bestimmt worden, daß Bauer und Henning führen zeitig vom Hofe. Es ging ins Lubbemoor. Die beiden Gänse wurden eingesperrt, der Falbe folgte dem Wagen. Unterwegs reiste der Bauer gegen Henning, der meinte, daß der Falbe bei ihnen doch kein rechtes Pferd mehr würde, weil er in ihrem Stalle das Futter nicht bekomme, das er brauche.

„Du bist ihm nicht gut, darum wird er nicht“, sagte der Bauer.

Henning war ärgerlich, weil mit dem Bauern an dem Morgen nicht zu reden war.

„Was dem fehlt, weiß ich schon. Wenn wir volle Scheuern hätten, möchte die Sache anders sein, trotz der Jahre.“ Er auf dem Rücken hat.“ war Hennings Antwort.

Darauf etwas zu erwarn, blieb keine Zeit, denn sie waren an der Stelle angelangt, wo der Boden abgründig war. Der Braune und der Schimmel kannten sich aus und quälten sich, den Wagen durch den Schlamm zu bekommen. Der Falbe aber zerrte am Halfter und riß, wie er

Aufruf des Stellvertretenden Gauleiters

an die südwestfälische Erzieherchaft und Jugend Lehrer und Lehrerinnen! Meine Jungen und Mädchen! Wie in allen Dingen des gewaltigen Kriegsgeschehens, so haben die im Gau Westfalen-Süd Verbliebenen im Jahre 1943 ihre Bewährung auch durch die Heilpflanzensammlung bewiesen. Mit insgesamt 180.000 Kilo Drogen und 120.000 Kilo Wildfrüchten wurde der Gauteil am Reichsauftrag nicht nur erfüllt, sondern weit überschritten. Für den Einsatz, Fleiß und Erfolg spreche ich der Erzieherchaft und Jugend in Schule und Hitler-Jugend meinen Dank und meine Anerkennung aus.

Durch Verschickung einer Reihe von Schulen ist die Zahl der im Gau Belassenen kleiner, der Wille zum Siege ist jedoch noch bedingungslos entschlossener, härter und größer geworden. Das Wissen um die Bedeutung der Arzneipflanzen- und Teekräuterbeschaffung für die Gesundheitspflege ist nunmehr Anlaß und Ansporn zu restlosem Einsatz, Pflicht ist mehr als Arbeit. Die Pflicht der Heimat ist Leistung für Deutschland, für unsere Wehrmacht und unser Volk. Die Anforderungen für das Jahr 1944 sind gesteigert. Anleitung und Schaffensfreude werden auch dieses Erfordernis als Gemeinschaftsaufgabe bewältigen.

Wenn alle zupacken, kann die Erfüllung nicht ausbleiben.

Heil Hitler!
Vetter
Hauptdienstleiter.

Vor dem Einkochen

Warum gibt es wohl berühmte Rezepte? Weil erfahrene Köchinnen oder Hausfrauen darin festgehalten haben, was sie genau ausprobiert haben. Gewiß verstehen es geschickte Frauen, die Rezepte je nach Jahreszeit und Rationierung geschmacklich abzuwandeln. Die heute aber vielfach überlastete Frau, die Kriegsarbeit, Kindern und Haushalt gerecht werden soll, muß oft kochen, wenn sie müde ist, und dann hält sie sich besser — buchstabengetreu — an gewissenhaft ausprobierte Rezepte, die Mißerfolge ausschließen. Die Zutaten sind ja heute zu kostbar, als daß es sich jemand leisten könnte, ein Essen auf den Tisch zu stellen, das weder gut schmeckt noch appetitanregend aussieht.

Was hier für das alltägliche Kochen gesagt ist, gilt nicht weniger auch für das Einkochen. So leicht dieses bei genauer Einhaltung der Vorschriften ist, die kleinste Abweichung von den genau ausprobierten Anleitungen kann den Erfolg in Frage stellen. Aufgegangene Gläser und verdorbenes Einkochgut aber bringen Ärger und Verluste. Da stets auch äußere Einflüsse, wie veränderte Wachstumsbedingungen usw. berücksichtigt werden müssen, sind sichere Ratschläge beim Einkochen von größter Bedeutung. Die Hausfrauen werden es deshalb freudig begrüßen, daß die Lehr- und Versuchsküche WECK in Oefflingen (Baden) auf Verlangen kostenlos eine kurze Lehranweisung für das „Einkochen“ mit vielen zeitgemäß ausprobierten Rezepten und ausführlichen Anleitungen verschickt. Auch diese Lehrküche gibt den dringenden Rat: Nie nach Gefühl einwecken! Da nur tadellose Vorräte zur Sicherung unserer

Jung gefreit

Vor 44 Jahren, zur Jahrhundertwende, sagte einer unserer fähigsten Diplomaten, dessen Vorausschau geradezu unheimlich anmutet: „In hundert Jahren wird Deutschland entweder ein 200-Millionen-Volk oder ein russischer Vasallenstaat sein.“ 43 Jahre konnte man, wenn man wollte, den Ausspruch belächeln; seit einem Jahr aber ist dem letzten Deutschen klar, daß dieser Ausspruch durchaus seine Berechtigung hat.

Deutschland braucht Menschen! Der Blutverlust, den wir in diesem und ja auch schon im Ersten Weltkrieg erlitten haben, muß wieder ausgeglichen werden, wenn wir unsere Stellung behaupten wollen.

Vom Standpunkt des Arztes als Bevölkerungspolitiker aus gesehen, ist die Frühehe unbedingt anzustreben. Das soll aber niemanden, der erst später heiratet, hindern, ebenfalls viele Kinder zu haben. In jungen Jahren wenn Gewohnheiten noch nicht so tief verwurzelt sind, passen sich die Paare leichter aneinander an, sie wachsen schneller und vollständiger zusammen. Die Kinder, die kommen, werden leichter genommen. Vom gesundheitlichen Standpunkt aus ist das einer der wichtigsten Vorteile der Frühehe. Denn aus jedem Kind ein Riesenproblem zu machen, wie die verstädterte Menschheit es sich in den letzten Generationen angewöhnt hat und wozu die üblich gewordene Späthehe ihr gerütteltes Maß beigetragen hat, zehrt schwer an den Nerven der Eltern und noch mehr an denen der Kinder. Freie, gesunde leiblich-seelische Entwicklung wird durch zuviel Behüten und Umsorgen, zuviel Ersparen von Anstrengungen und Erfahrungen, durch Unselbstständigkeit und zuviel Beachtung unmöglich gemacht.

Auch gibt, wie die Verhältnisse heute liegen, nur die Frühehe den Frauen genügend Kraft und

Frühe und Kinderreichtum

Gesündere Entwicklung der Kinder. Zeit für eine größere Kinderzahl. Zwischen den einzelnen Kindern können sehr wohl Pausen von zwei, drei und wo es aus gesundheitlichen Gründen notwendig ist, mehr Jahren liegen, wenn eine Zeit von 20 bis 25 Jahren zur Verfügung steht, um Kinder zu bekommen. Denn die Erholungszeiten für die Mütter müssen unbedingt ausreichend sein. Bei längeren Pausen können sich beim dritten oder vierten Kind die älteren Kinder auch schon selbst helfen und sogar der Mutter im Haushalt allerhand Mühe und Handreichungen abnehmen, so daß die Arbeit die Kräfte der Mutter nicht übersteigt, — was natürlich neben anderen Gesichtspunkten auch für den Gesundheitszustand der gesamten Familie wesentlich ist.

Ein anderer wichtiger Grund für die Frühehe ist auch, daß vor allem die jungen Männer den gesundheitlichen Gefahren der außerehelichen Beziehungen entgehen. Eltern sollten jungen Leuten gelegentlich eine Unterhaltung mit ihrem Hausarzt ermöglichen, um sie über den Segen der Frühehe aufzuklären und sie in diesem Sinne zu beeinflussen. Ein einziges Mal einige Sätze aus ärztlichem Munde wirken oft mehr als wiederholte lange Ermahnungen des Vaters, dem der Sohn vielleicht weder Fachwissen noch genügende Erfahrung auf diesem Gebiet zutraut. Auch müssen die jungen Leute vom Arzt hören — weil sie es sonst nicht glauben, da es in den vergangenen Jahrzehnten unter jüdischem Einfluß anders gelehrt wurde —, daß geschlechtliche Enthaltsamkeit nicht nur nicht schadet, sondern im Gegenteil in langen Jahren, wenn die Gesamterfrie noch nicht erreicht ist, vom Standpunkte der Gesundheit äußerst wünschenswert ist. Zu den natürlichen Gewohnheiten, zu denen wir zurückkehren müssen, wenn das deutsche Volk jung und stark bleiben soll, gehört unbedingt die Frühehe.

ten kann man durch Zusatz von etwas doppelkohlensaurem Natron die Garzeit beschleunigen. Faserreiche Arten, wie Stachelpilze, manche Porlinge, festfleischige Rittlerlinge und andere würzige Arten, verwendet man am besten getrocknet und zu Pilzmehl zerkleinert. Dieses läßt sich im Haushalt vielseitig verwerten. Es quillt schnell auf, braucht also nicht wie Trockenpilze vorher stundenlang im Wasser eingeweicht zu werden, sondern kann den Speisen (Suppen, Soßen usw.) zugesetzt werden. Es enthält alle Nähr- und Wirkstoffe und ist leicht verdaulich.

Nah und fern

Gefängnis wegen Doppelhehe

Gießen. In Gießen heiratete ein Mann zum zweiten Mal, obwohl seine erste Ehe noch nicht geschieden war. Beim Standesbeamten gab er die eidesstattliche Versicherung ab, weder verheiratet, noch früher verheiratet gewesen zu sein. Schließlich kam aber die Sache doch heraus, und die Folge war, daß der Schuldige nun von der Gießener Strafkammer wegen Doppelhehe und Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung zur Mindeststrafe von 6 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. — Dabei hatte er das große Glück, daß ihm in weitem Maße mildernde Umstände zugebilligt wurden, weil man ihm teils Unkenntnis

der gesetzlichen Vorschriften, teils ungenügende Aufklärung über die Bedeutung der eidesstattlichen Versicherung und schließlich auch Leichtsinns zugute hielt.

Ein Pilz von 1,20 Meter Umfang

Duisburg. In einem Gebüsch im südlichen Stadtteil fand eine Spaziergängerin einen Rieserpilz. Es war ein Eierbovist, der eßbar ist. Dieser Pilz hatte eine Höhe von 0,78 m, einen Umfang von 1,20 m und wog 15 Pfund. Leider konnte der Pilz für die Küche nicht mehr verwandt werden, da er schon zu alt war. Ein Pilz von derartigen Ausmaßen ist eine sehr große Seltenheit.

Ein Rehbock gestohlen

Troisdorf. Nachts zum Montag verschwand aus dem Troisdorfer Waldpark ein dort eingesetzter Rehbock. Das Tier wurde vermutlich gestohlen.

Das Verpflegungsschiff

Essen. Zur Sicherstellung der Verpflegung im Sondereinsatz ist jetzt im Gau Essen eine Neuerung für den Wasserweg geschaffen worden, das Verpflegungsschiff, das im Bedarfsfalle eine Gemeinschaftsverpflegung großen Stills übernehmen kann. Ein früherer großer Rheindampfer, die „Gutenbergs“, wurde zu diesem Zweck für den DAF-Einsatzstab im Gau Essen umgebaut. Im Schiffsinnen und auf den Decks sind in zweckmäßigen Räumen 18 große kohlegefeuerte Kessel aufgestellt, von denen jeder rund 300 Liter faßt. Im Unterdeck ist eine kalte Küche, in der in kurzer Zeit erstaunliche Mengen an Butterbrot hergestellt werden können. Bis zu 20.000 eßfertige Butterbrote können in Regalen bereitgestellt werden. Das Schiff verfügt ferner über entsprechende Vorrats- und Lagerräume, Schäl- und Waschräume. Es wurde in der Erwägung geschaffen, daß ein „schwimmender Hilfszug Bayern“ bei den Wasserstraßenverhältnissen des Gaus wertvolle Dienste zu leisten vermag.

Fleisch in verrosteten Dosen

Wien. Die Bäuerin Kastler in St. Oswald im Mühlviertel und eine bei ihr beschäftigte Ukrainerin aßen im eigenen Haushalt eingedostes Schweinefleisch. Beide Frauen erkrankten an heftigen Lähmungserscheinungen und starben. Der Arzt stellte einwandfrei Fleischvergiftung fest. Die Büchsen, in denen sich das Fleisch befand, waren schon mehrfach benützt worden und verrostet.

Der Kuhschwanz im Fahrrad

Wittenberge. Als in der Gegend von Lenzen eine Radlerin durch eine Kuhherde fuhr, verwickelte sich der pendelnde Schwanz einer Kuh am Lampenhalter ihres Rades. Die Kuh zog die Radlerin mit sich und schlug bald ein flottes Tempo an, gefolgt von den anderen Kühen, die zornig ihre Schwänze emporreckten. Zum Glück löste sich der Kuhschwanz aus der Verklebung, und die Maid kam mit dem Schrecken davon.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wihl. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag). Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg. Druck: Buchdruckerei Wihl, Winckel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Für seine ihm so liebevolle Heimat, für Führer, Volk und Vaterland, opferte sein Höchstes in soldatischer Pflichterfüllung, getreu seinem Fahnenfeld, bei den schweren Kämpfen in Italien unser über alles geliebter, hoffnungsvoller, lebensfroher, jüngster Sohn, unser herzensguter, sonniger Bruder, Nefte und Vetter

Ernst Schlabach

Getr. in einer Sturmgeschütz-Abtl.
geb. 12. 1. 1924 gef. 17. 6. 1944
Statt eines lang ersehnten, frohen Wiedersehens traf uns diese so schmerzliche und unfassbare Nachricht.
In tiefem Leid:
Chr. Schlabach u. Frau, Luise geb. Beuter
Hermann und Hilde Schlabach.
Erndtebrück, den 10. August 1944.
Die Trauerfeier findet Sonntag, den 13. August, um 14.30 Uhr in der Kirche zu Erndtebrück statt.

Unsagbar hart und schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß mein geliebter Sohn, unser herzensguter Bruder, Schwager, Onkel und Nefte

Utz. Otto Spieß

Inh. des EK 2, des Inf.-Sturmabz. und des Verw.-Abz. in Schwarz
am 17. 6. im Osten im festen Glauben an den Endsieg gefallen ist.
Ein selbstloses, edles Leben voll hoher Pflichttreue, fürsorglicher Kameradschaft, vorbildlicher Gesinnung und idealster Lebensauffassung fand allzu früh seine Erfüllung.
In tiefer Trauer: Ww. Emma Spieß
Obergefr. Adolf Spieß u. Frau, Hanna geb. Küpper; Obergefr. Artur Spieß; Emmi Geyer geb. Spieß; Heinrich Weber; Else Spieß; Leo Geyer; Elfriede Klein und alle Anverwandten.
Hesselbach, Kassel, Wien und im Felde, den 7. August 1944.

Bekanntmachung.

Die Gültigkeitsdauer der zum Bezüge von Kakaopulver berechtigten Abschnitte 5 der 65. Zuteilungsperiode ist bis zum 17. 9. 1944 verlängert worden.
Berleburg, den 8. 8. 1944.

Der Landrat

Ernährungsamt Wittgenstein. Abt. B, Landratsamt Marloh.

Bronchiol
TABLETTEN
schützen gegen Husten,
Heiserkeit, Katarrh.
(Erfolgreich in Apotheken und Fachdrogerien)

Aelferes Ehepaar sucht im Kreis Wittgenstein

Unterkunft

(1 od. 2 möbl. Zimmer mit Kochgelegenheit). Zuschr. erb. unter J. W. 518 an d. Nat.-Ztg. Berleburg od. Gesch. Laasphe.

Frau, im Nähen gut bewandert, sucht Kundschaft außer dem Hause. Schriftl. Angeb. an Feudingen, postlagernd Nr. 100.

Wir suchen für Birkelbach zum 1. September einen Zeitungsboten oder Botin. Meldungen erbet. National-Zeitung Berleburg.

Welche kinderliebe Familie, in ruhiger Gegend, nimmt für Kriegsdauer

10jähr. Mädchen und 9jähr. Jungen (einzeln oder zusammen) in Familiengemeinschaft auf? Sauerland oder Hessen bevorzugt. Beide Kinder kommen jetzt ins 4. Schuljahr und sollen im kommenden Jahr mit dem Besuch der Oberschule beginnen. Es wird Wert darauf gelegt, daß die Kinder bei den Schularbeiten beaufsichtigt werden. Zuschr. erb. unt. F. P. 522 an d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Richtige Mundpflege
dient zur Erhaltung der Gesundheit, denn der Mund ist die Eingangspforte vieler Krankheitskeime. Sollten die gewohnten CHINOSOL-Gurgeltabletten gerade nicht zur Hand sein, so muß es vorübergehend auch mit primitiveren Hausmitteln, wie etwa einer Prise Salz in warmem Wasser, gehen.

Lehrling

zum sofortigen Eintritt über das Arbeitsamt gesucht
Friseurmeister August Wehn, Laasphe, Königsstr. 34.

Kleine Anzeigen in die Nat.-Zeitung.

Nach dem Sieg.
kommen die gewohnten Annehmlichkeiten schneller wieder, als viele glauben. Dazu wird auch der Weinbrand Imperial gehören.
Oujardin
VERDINGEN/RHEIN

Zuverläss. Bürokräft
zum 1. September gesucht. Stenografie und Maschinenschreiben Beding., Kenntnisse in Buchhaltung erwünscht. Bewerbungen sind zu richten an Die Deutsche Arbeitsfront, Kreisverwaltung Wittgenstein, Berleburg, Hermann-Göring-Straße 10.

Schlafdecken
Größe 140x190 cm
vorrätig.
A. Holterhoff Söhne
Betten-Birk
Siegen, Markt 55, Ruf 1781

Es ist
das Vorrecht der Kinder, nach einem leckeren Pudding zu fragen. Wir haben ja selbst am meisten Freude, wenn es den Kleinen schmeckt. Zum Sattessen das Gemüse, zur Belohnung den Pudding!
Schram's Puddingpulver

Wer vermietet
im Aug. od. Sept. privat
Zimmer
mit 2 Betten (evtl. ohne Verpflegung). Näheres bei der Nat.-Ztg. Berleburg Ruf 217.

Gut erhaltener
Kinderwagen
für RM. 30.— zu verkaufen. Frau Elisabeth Krämer, Hatzfeld Nr. 38.

Tausche schwarzen Damen-
Sportmantel
(Größe 40) gegen Skihose, 120 m lang. Angeb. unt. S. L. 529 an d. Nat.-Ztg. Geschäfts. Laasphe

Braun. Wildled.
Pumps
neu, Gr. 40, mit hohem Absatz, zu tauschen gegen neue Schuhe, Gr. 39. Schriftl. Angeb. unt. T. 527 an die Nat.-Ztg. Berleburg

Rotbrauner
Fahrradsattel
von Berleburg, Hermann-Göring-Str. bis Wemlighausen verloren. Abzugeben, b. Bäckerei Krämer, Berleburg Schloßstr.

Kochsünden
Sehr kleine Kochtöpfe niemals direkt auf den Gasbrenner setzen. Stets einen Sparring unterlegen, so daß sich die Hitze der Gasflamme entwickeln und voll ausgenutzt werden kann.
Dieser gute Rat kommt aus der MONDAMIN Küche

KNORR
... und die erst abends einkaufen können? Auch sie wollen von den knoppen, aber markenfremden Nahrungsmitteln, wie KNORR Suppen- und Soßenwürfeln, etwas bekommen. Deshalb sollten alle, die tagsüber einkaufen können, nicht zuviel verlangen, damit dem Kaufmann eine gerechte Verteilung möglich ist. Kameradschaft geht über alles und hilft allen, die für den Sieg arbeiten.

Pilzmännchen spricht: Vergiss mich nicht!
Der Pilzmännchen unserer Wälder birgt große, natürliche Eiweißreserven. Sie genügen, große Mengen von animalischem Eiweiß zu ersetzen.
Sammelt Pilze!

Oerder's
pikante Würze mit Zusatz von Pilzextrakt
HAMBURG-WANDSBEK

1844-1944
Ein Jahrhundert Arbeit und Erfolg
MAGDEBURGER
Feuerversicherungs-Gesellschaft
Bezirksverwaltung:
Dortmund, Arndtstr. 25
Fernruf: 28835
Ankunft erteilen unsere Ortsvertreter.

Jahrzehntelange Erfahrungen und Spezial-Einrichtungen unserer
ABRADOR
Abteilung
dienen auch heute der Versorgung von Fron u. Heimat mit zeitgemäßen Handreinigungsmitteln
LUHNS
SEIFEN- u. GLYCERIN-FABRIKEN
GEGR. 1869
Am roten Band wird LUHNS erkannt

Vertrauen!
BAYER
ARZNEIMITTEL

Kindlicher Unverstand
Wenn es nach den Kindern ginge, dann würde alles überflüssig. Aber jeder vernünftige Mensch weiß, daß Sülzen kein Selbstzweck, sondern nur Zufuhr sein darf, damit der natürliche Wohlgeschmack von Speisen und Getränken erhalten bleibt. Und gerade bei Süßstoff-Ersatz ist die Gefahr des Überflüssigen drohend.
Süßsaccharin ist im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beschränkt lieferbar